

# Der Weihnachtsabend.

Eine Geistergeschichte

Charles Dickens.

Nach dem Englischen von Julius Seydl.

(1. Fortsetzung.)

Es war nicht eben Scrooge's Gewohnheit, Witz zu machen, auch fühlte er eben jetzt keine besondere Lust dazu. Die Wahrheit ist, daß er sich bestrehte lustig zu sein, um sich zu zerstreuen und sein Entsetzen niederzubehalten; denn die Stimme des Geistes machte selbst das Mark seiner Knochen erzittern.

Nur einen Augenblick schweigend diesen starren, todtten Augen gegenüber zu sitzen, wäre halber Tod gewesen, das dachte Scrooge wohl. Auch war es so grauenerregend, daß das Gespenst seine eigene höllische Atmosphäre hatte. Scrooge fühlte sie nicht selbst, aber doch mußte es so sein; denn obgleich das Gespenst ganz regungslos dastand, bewegten sich seine Haare, seine Redschuhe und seine Stiefelqualen wie von dem heißen Dunst eines Feuers.

„Ihr seht diesen Rahmentischler,“ sagte Scrooge, aus dem eben angeführten Grunde seinen Angriff möglichst wieder beginnend und von dem Wunsche befreit, wenn auch nur für einen Augenblick den starren, eiskalten Blick des Gespenstes von sich abzuwenden.

„Ja,“ antwortete der Geist.  
„Ihr seht ihn ja nicht an,“ sagte Scrooge.  
„Aber ich sehe ihn doch,“ sagte das Gespenst.

„Gut,“ erwiderte Scrooge. „Ich brauche ihn nur hinunterzuschleuden und mein ganzes übriges Leben hindurch verfolgen mich eine Legion Kobolde, die ich selbst erschaffen habe. Dummes Zeug, sag' ich, dummes Zeug!“

Bei diesen Worten stieß das Gespenst einen schrecklichen Schrei aus und ließ seine Kette so grauenerregend und fürchterlich klirren, daß Scrooge sich fest an seinen Stuhl halten mußte, um nicht in Ohnmacht herunterzufallen. Aber wie wuchs sein Entsetzen, als das Gespenst das Tuch von dem Kopf nahm, als wäre es ihm zu warm im Zimmer, und die Unterarmklappe auf die Brust herabsank!

Scrooge fiel auf die Knie nieder und schlug die Hände vor's Gesicht.  
„Gnade!“ rief er. „Schedliche Erscheinung, warum verfolgst Du mich?“  
„Mensch mit der irdisch gefassten Seele,“ entgegnete der Geist, „glaubst Du an mich, oder nicht?“

„Ich glaube,“ sagte Scrooge, „ich muß glauben. Aber warum irrenden Geister auf Erden und warum kommen sie zu mir?“

„Von jedem Menschen wird es verlangt,“ antwortete der Geist, „daß seine Seele unter seinen Mitmenschen wandelt, in der Ferne und in der Nähe; und wenn dieser Geist nicht während des Lebens hinausgeht, so ist er verdammt, es nach dem Tode zu thun. Er ist verdammt, durch die Welt zu wandern — ach, wehe mir — und zu sehen, was er nicht theilen kann, was er aber auf Erden hätte theilen und zu seinem Glück anwenden können.“

Und wieder stieß das Gespenst einen Schrei aus und schüttelte seine Ketten und rang die schattigen Hände.  
„Du bist gefesselt,“ sagte Scrooge zitternd. „Sage mir, warum?“

„Ich trage die Kette, die ich während meines Lebens geschmiedet habe,“ sagte der Geist. „Ich schmiedete sie Glühend nach Gold und Eisen nach Gold; mit meinem eigenen freien Willen lud ich sie mir auf und mit meinem eigenen freien Willen trug ich sie. Ihre Glieder kommen Dir selbstsam vor.“

Scrooge zitterte mehr und mehr.  
„Oder willst Du wissen,“ fuhr der Geist fort, „wie schwer und wie lang die Kette ist, die Du selbst trägst? Sie war gerade so lang und so schwer, wie diese hier, vor sieben Weihnachten. Entsetzt hast Du daran gearbeitet. Es ist eine schwere Kette.“

Scrooge sah auf den Boden herab, in der Erwartung, von fünfzig oder sechzig Klafferten Eisenketten sich umschlungen zu sehen; aber er sah nichts.  
„Jacob,“ sagte er lebend. „Jacob Marley, sage mir mehr. Sprich mir Trost ein, Jacob.“

„Ich habe keinen Trost zu geben,“ antwortete der Geist. „Er kommt von andern Regionen, Ebenezer Scrooge, und wird von andern Boten zu andern Menschen gebracht. Auch kann ich Dir nicht sagen, was ich Dir sagen möchte. Ein klein wenig mehr ist Alles, was mir erlaubt ist. Nirgendwo kann ich rasten oder ruhen. Mein Geist ging nie über unser Computir hinaus — merke wohl auf — im Leben blieb mein Geist immer in den engen Grenzen unserer schmerzlichen Höhle; und weite Reisen liegen noch vor mir.“

Scrooge hatte die Gewohnheit, wenn er nachdenklich wurde, die Hand in die Hosentasche zu stecken. Ueber das, was der Geist sagte, nachsinnend, that er es auch jetzt, aber ohne die Augen zu erheben, oder vom Stuhl aufzustehen.

„Du mußt Dir aber viel Zeit genommen haben, Jacob,“ bemerkte er mit dem Tone eines Geschäftsmannes, obgleich mit vieler Demuth und Ehrerbietung.

„Viel Zeit!“ sagte der Geist.  
„Sieben Jahre todt,“ sagte sinnend Scrooge. „Und die ganze Zeit über geist.“

Weniger aus Gehorsam, als aus Ueberraschung und Furcht: denn wie sie sich die gespenstliche Hand erhob, hörte er verwirrt Klänge durch die Luft schwirren und unzusammenhängende Töne des Klagens und des Leidens, unsagbar, schmerzvoll und reuig. Das Gespenst horchte ihnen eine Weile zu und stimmte dann in das Klagegedicht ein; dann schwebte es in die dunkle, kalte Nacht hinaus.

Scrooge trat an das Fenster, von der Neugier bis zur Verzweiflung getrieben. Er sah hinaus.

Die Luft war mit Schatten angefüllt, welche in ruhloser Hast und Klage umher schwebten. Jeder trug eine Kette, wie Marley's Geist; einige wenige waren zusammenschmiedet (wahrscheinlich schuldige Ministerien), in's Meer war ganz fessellos. Viele waren Scrooge während ihres Lebens bekannt gewesen. Ganz genau hatte er einen alten Geist in einer weißen Weste gekannt, welcher einen ungeheuren eisernen Gießkasten hinter sich herschleppte und jämmerlich schrie, einem armen, alten Weibe mit einem Kinde nicht beistehen zu können, welches unten an einer Thürschwelle saß. Man sah es klar, ihre Bein war, sich umsonst bestreben zu müssen, den Menschen Gutes zu thun und die Nacht dazu auf immer verloren zu haben.

Oh diese Wesen in dem Nebel zergingen, oder ob sie der Nebel einhüllte, wußte er nicht zu sagen. Aber sie und ihre Gespensterstimmen vergingen zu gleicher Zeit und die Nacht wurde wieder so, wie sie bei seinem Nachhausegehen gewesen war.

Scrooge schloß das Fenster und unter suchte die Thür, durch welche das Gespenst herbeigekommen war. Er war noch zitternd und vertieft wie vorher. Er versuchte zu sagen: dummes Zeug, aber blieb bei der ersten Enge stehen, und da er von der inneren Bewegung, oder von den Anstrengungen des Tages, oder von seinem Einbild in die unsichtbare Welt, oder der Unterhaltung mit dem Gespenst, oder der späten Stunde sehr erschöpft worden war, ging er schließlich zu Bett, ohne sich auszugucken, und sank schnell in Schlaf.

Er hielt seine Kette vor sich hin, als ob dies die Ursache seines nutzlosen Schmerzes gewesen wäre, und warf sie wieder dröhnend nieder.

„Geschäft!“ rief das Gespenst, seine Hände abermals ringend. „Der Mensch, war mein Geschäft. Das allgemeine Wohlsein war mein Geschäft; Barmherzigkeit, Versöhnlichkeit und Liebe, alles das war mein Geschäft. Was, was ich in meinem Gewerbe that, war nur ein kleiner Tropfen Wasser in dem weiten Ocean meines Geschäftes.“

Er hielt seine Kette vor sich hin, als ob dies die Ursache seines nutzlosen Schmerzes gewesen wäre, und warf sie wieder dröhnend nieder.

„Zu dieser Zeit des schwindenden Jahres,“ sagte das Gespenst, „leide ich am meisten. Warum ging ich mit zur Erde blühenden Augen durch das Gebirge meiner Mitmenschen und wendete meinen Blick nie zu dem segelnetzten Stern empor, der die Weisen zur Wohnung der Armuth führte? Ob es keine arme Hütte, wohin mich sein Licht hätte leiten können?“

Scrooge hörte mit Entsetzen das Gespenst so reden und fing an gar heftig zu zittern.

„Höre mich,“ rief der Geist. „Meine Zeit ist fast vorüber.“

„Ich will hören,“ sagte Scrooge. „Aber mache es gnädig mit mir! Werde nicht bösig, Jacob, ich bitte Dich.“

„Wie es kommt, daß ich vor Dich in einer Dir sichtbaren Gestalt treten kann, weiß ich nicht. Viele, viele Tage habe ich unsichtbar neben Dir gelegen.“

Das war kein angenehmer Gedanke. Scrooge schauderte und wuschte sich den Schweiß von der Stirn.

„Es ist kein leichter Theil meiner Buße,“ fuhr der Geist fort. „Meiner Nachkomm ich zu Dir, um Dich zu warnen, daß noch für Dich eine Möglichkeit vorhanden ist, meinem Schicksal zu entgehen. Eine Möglichkeit und eine Hoffnung, die Du mir zu verdanken hast.“

„Du bist immer mein guter Freund gewesen,“ sagte Scrooge. „Ich danke Dir.“

„Drei Geister,“ fuhr das Gespenst fort, „werden zu Dir kommen.“ Bei diesen Worten wurde Scrooge's Angesicht noch trauriger als das des Gespenstes.

„Ist das die Möglichkeit und die Hoffnung, die Du genannt hast, Jacob?“ fragte er mit bebender Stimme.

„Ja.“

„Ich — ich sollte meinen, das wäre eben keine Hoffnung,“ sagte Scrooge.

„Ohne ihr Kommen,“ sagte der Geist, „kannst Du nicht hoffen, den Pfad zu vermeiden, den ich verfolgen muß. Erwarte den Ersten Morgen früh, wenn die Glode Eins schlägt.“

„Könnte ich sie nicht alle auf einen Schlag nehmen?“ meinte Scrooge.

„Erwarte den Zweiten in der nächsten Nacht um dieselbe Stunde. Den Dritten in der nächsten Nacht, wenn der letzte Schlag Zwölf ausklingelt.“

„Könnte ich sie nicht alle auf einen Schlag nehmen?“ meinte Scrooge.

„Als es diese Worte gesprochen hatte, nahm das Gespenst das Tuch von dem Kopf und band es sich wieder um den Kopf. Scrooge erfuhr das durch das Klirren der Zähne, als die Kinnladen zusammenklappten. Er wagte es, die Augen zu erheben und erblickte seinen übernatürlichen Besuch vor sich stehend, die Augen noch starr auf ihn geheftet, und die Kette um den Leib und den Arm gewunden.

Die Erscheinung entfernte sich rückwärtsgehend; und bei jedem Schritt öffnete sich das Fenster ein wenig, so daß, als das Gespenst es erreichte, es weit offen stand. Es winkte Scrooge näher zu kommen, was er that. Als sie noch zwei Schritte von einander entfernt waren, hob Marley's Geist die Hand in die Höhe, ihm gebietend, nicht näher zu kommen. Scrooge stand still.

„Ein Viertel,“ sagte Scrooge abgelenkt.  
„Ein, Baum!“  
„Drei Viertel,“ sagte Scrooge.  
„Ein, Baum!“  
„Voll!“ rief Scrooge freudig, „und weiter nichts!“

Er sprach das, ehe die Stundenglocke schlug, was sie jetzt mit einem tiefen, hohlen, melancholischen Eins that. In demselben Augenblicke wurde es hell in dem Zimmer und die Vorhänge seines Bettes wurden geöffnet.

„Ich sag' es Euch, die Vorhänge seines Bettes wurden von einer Hand weggezogen; nicht die Vorhänge ihm zu Füßen, nicht die Vorhänge hinter seinem Rücken, sondern die Vorhänge, gegen die sich sein Gesicht leckte, die Vorhänge wurden weggezogen; und Scrooge, sich aufrichtend, blühte dem unirdischen Gast in das Gesicht, der sie geöffnet hatte; so blickt stand er ihm gegenüber, wie ich jetzt im Geiste neben Euch stehe.“

Es war eine wunderbare Gestalt, gleich einem Kinde; aber doch eigentlich nicht gleich einem Kinde, sondern mehr wie ein Greis, der durch einen wunderbaren Zauber erschien, als sei er dem Auge entzückt und auf diese Weise so klein geworden wie ein Kind. Sein Haar, welches in langen Locken auf seine Schultern herabwallte, war weiß, wie vom Alter; aber doch hatte das Gesicht keine einzige Runzel und um das Kinn bemerkte man den zartesten Flaum. Die Arme waren lang und müßig; die Hände eben so, als sie eine ungeheure Kraft in ihnen. Seine Füße, hart und sein geschnitten, waren, wie die Arme, entblößt. Der Geist trug eine Tunica vom reinsten Weiß; und um seinen Leib schlängte sich ein Gürtel von wunderbarem Schimmer. Er hielt einen frisch-grünen Strohbesen in der Hand; aber in seltsamem Widerspruch mit diesem Zeichen des Winters war das Kleid mit Sommerblumen verziert. Das Wunderbarste aber war, daß aus der Krone auf seinem Haupte ein heller Lichtstrahl in die Höhe schoss, welcher Alles rings erleuchtete, und welcher gewiß die Ursache war, daß der Geist bei weniger guter Laune einen großen Lichtauslöscher, den er jetzt unter dem Arme trug, als Mütze aufsetzte.

„Aber selbst dies war nicht seine seltsamste Eigenschaft. Denn wie der Gürtel des Geistes jetzt an dieser Stelle glänzte und funkelte und jetzt an jener, und wie das, was im Augenblicke hell gewesen war, jetzt dunkel wurde, so veranloßte sich auch die Gestalt selbst, man wußte nicht wie: jetzt war es ein Ding mit einem Arm, jetzt mit einem Bein, jetzt mit zwanzig Beinen, jetzt hieß er zwei Füße ohne Kopf, jetzt ein Kopf ohne Leib; und wie einer dieser Theile verschwand, blieb eine Spur von ihm in dem dichtesten Dunkel zurück, welches ihn aufnahm. Und das größte Wunder dabei war: die Gestalt blieb immer dieselbe.“

„Sind Sie der Geist, dessen Erscheinung mir vorhergesagt wurde?“ fragte Scrooge.

„Ich bin es.“

Die Stimme war sanft und wohlklingend und so leise, als läme sie nicht aus dichtester Nähe, sondern aus einiger Entfernung.

„Aber und was seid Ihr?“ fragte Scrooge, schon etwas mehr Vertrauen fassend.

„Ich bin der Geist der vergangenen Weihnachten.“

„Der lange vergangenen?“ fragte Scrooge, seiner zögerhaften Gestalt denkend.

„Nein, deiner vergangenen.“

Wäre es nicht Scrooge Niemand sagen können, warum, wenn ihn Niemand gefragt hätte, aber doch fühlte er ein ganz besonderes Verlangen, den Geist in seiner Nähe zu sehen; und er bat ihn, sich zu bedecken.

„Was?“ rief der Geist, „wirst Du sobald mit irdisch gefasster Hand das Licht, welches ich spende, verlöschen? Ist es nicht genug, daß Du einer von denen bist, deren Leidenhaftigkeit diese Nähe geschaffen haben und mich zwingen, durch lange, lange Jahre meine Stirn damit zu verhäulen?“

Scrooge entschuldigte sich ehrsüchtig, er habe nicht den Willen gehabt, ihn zu beleidigen, und behauptete, nicht zu wissen, daß er irgend ein in seinem Leben dem Geiste Ursache gegeben habe, sich zu bedecken. Dann war er so frei, zu sagen, was ihn hierher führte.

„Dein Wohl,“ sagte der Geist.

Scrooge drückte seine Dankbarkeit aus, aber konnte sich doch des Gedankens nicht erwehren, daß eine Nacht ungestörten Schlafes ihm mehr genügt haben würde. Der Geist mußte ihn haben denken hören, denn er sagte so gleich:

„Deine Besserung also. Nimm dich in Acht!“

Er streckte seine starke Hand aus, als er dies sprach und ergriff sanft seinen Arm.

„Steh' auf und folge mir.“

Bereitens würde Scrooge eingewendet haben, Wetter und Stunde sei schlecht geeignet zum Spazierengehen; das Bett sei warm und der Thermometer ein gutes Stück unter dem Gefrierpunkte; er sei nur leicht in Pantoffeln, Schlafrock und Nachtmütze gekleidet und habe gerade jetzt den Schuppen. Dem Geist, war er auch so sanft, wie der einer Frauenhand, war nicht zu widerstehen. Er hand auf, aber wie er sah, daß der Geist nach dem Fenster schwebte, sagte er ihn stehend bei dem Gewande.

„Ich bin ein Sterblicher,“ sagte Scrooge, „und kann fallen.“

„Dulde nur eine Berührung meiner Hand dort,“ sagte der Geist, indem er ihm die Hand auf das Herz legte, „und du wirst größere Gefahren überwinden, als diese hier.“

Als diese Worte gesprochen waren, schwebten die Beiden durch die Wände und Thüren plötzlich im Freien auf der Landstraße, rings um Feldern umgeben. Die Stadt war ganz verschwunden. Keine Spur war mehr davon übrig. Die Finsterniß und der Nebel waren mit ihr verschwunden, denn es war jetzt ein klarer, kalter Wintertag, und der Boden war mit weißem, reinem Schnee bedeckt.

„Gütiger Himmel!“ rief Scrooge, die Hände fallend, als er um sich blickte. „Hier wurde ich geboren. Hier lebte ich noch als Knabe.“

Der Geist schaute ihn mit mildem Blicke an. Seine sanfte Berührung, obgleich sie nur leise und Augenblicklich gewesen war, klang immer noch in dem Herzen des alten Mannes nach. Er fühlte, wie tausend Düfte durch die Luft schwebten, jeder mit tausend Gedanken und Hoffnungen und Freuden und Sorgen verbunden, die lange, lange vergessen waren.

„Deine Lippe zittert,“ sagte der Geist. „Und was glänzt auf deiner Wange?“

Scrooge murmelte mit einem ungewöhnlichen Stoden in der Stimme, es sei ein Märchen, und bat den Geist, ihn zu führen, wohin er wolle.

„Erinnerst Du dich des Weges?“ fragte der Geist.

„Ob ich mich seiner erinnere?“ rief Scrooge mit Innigkeit; „ich könnte ihn blinkend gehen.“

„Seltsam, daß du so viele Jahre lang vergessen hast,“ sagte der Geist. „Komm!“

Sie schritten den Weg entlang. Scrooge erkannte jedes Thor, jeden Pfahl, jeden Baum wieder, bis ein kleiner Marktfladen in der Ferne mit seiner Kirche, seiner Brücke und dem hellen Fluß erschien. Jetzt kamen eiserne Kreuze, auf zottigen Ponies reitend, auf sie zu, welche anderen Knaben in lässlichen Wagen laut gerten. Alle diese Knaben waren gar fröhlich und laut, bis die weiten Felder so voll heiterer Muth waren, daß die kalte, sonnige Luft lachte, sie zu hören.

„Dies sind bloß Schatten der Dinge, die gewesen sind,“ sagte der Geist, „wie wissen nichts von uns.“

Die fröhlichen Reiter kamen näher und jetzt erkannte Scrooge sie Alle und konnte sie Alle bei Namen nennen. Warum freute er sich über alle Mägen, sie zu sehen, warum wurde sein kaltes Auge feucht, warum frohlockte sein Herz, als sie vorüberzogen, warum wurde sein Herz weich, wie sie an den Kreuzwegen von einander schieden und sich fröhliche Weihnachten wünschten?

„Was gingen Scrooge fröhliche Weihnachten an? Der Heiser hole fröhliche Weihnachten! Welchen Ruhm hatte er jemals davon gehabt?“

„Die Schule ist nicht ganz verlassen,“ sagte der Geist. „Ein Kind, eine verlassene Waise sitzt noch einsam dort.“

Scrooge sagte, er wisse es. Und er schluchzte.

Sie verließen jetzt die Heerstraße auf einem wohlbestimmten Feldwege und erreichten bald ein Haus von dunkelrothen Ziegeln, mit einem kleinen Thürmchen auf dem Dach und darin eine Glode. Es war ein großes Haus, aber jetzt verachlässigt und verfallen, denn die geräumigen Gemächer waren wenig gebraucht, die Wände feucht und grün, die Fenster zerbrochen, die Thüren morsch und zerfallen. Hüher gluckten und scharten in den Ställen; und der Wagenschuppen war mit Gras überwachsen. Auch im Innern war nichts von seiner alten Pracht übrig geblieben, denn als sie in die überdötte Hausthür eintraten und durch die offenen Thüren in die vielen Zimmer blickten, sahen sie nur ärmlich ausgefärbte, kalte, große Räume. Ein erdiger, dumpfiger Geruch erfüllte die Luft, eine frostige Unbehaglichkeit schlug um den Ort zu schweben, die auf irgend eine Art an zu oft früh bei Licht aufstehen, und nicht zu viel zu essen zu bekommen erinnerte.

Der Geist und Scrooge gingen über die Hausthür nach einer Thür auf der Rückseite des Hauses. Sie öffnete sich vor ihnen und zeigte ihnen einen langen, kahlen, unbehaglichen Saal, nach der Thür, und unbehaglicher gemacht durch die Reihen von eintadigen hölzernen Bänken.

Auf einer derselben saß einsam ein Knabe neben einem schwachen Feuer und las; und Scrooge setzte sich auf eine Bank nieder und meinte, sein eigenes, verregenes Selbst, wie es in früheren Jahren war, zu sehen.

Kein dumpfer Wiederhall in dem Hause, kein Klackeln der Rufe hinter dem Ofen, kein Getöse des kaltegeordneten Köhrtrogs in dem Hofe hinten, kein Geulzer in den blattlosen Zweigen einer verlassenen trauerlosen Pappel, nicht das Klappen der Vorhänge und hergeschwungenen Thür des Vorrathshauses im Hofe, selbst nicht das Klirren des Feuers war für Scrooge verloren. Alles fiel auf sein Herz mit erweichenden Tönen und löste seine Thänen.

Der Geist berührte seinen Arm und wies auf den jüngeren, in ein Buch vertieftes Selbst. Blöthlich stand ein Mann in fremdartiger Tracht mit einem Art im Gürtel und einem mit Holz beladenem Esel am Raume führend, brauchen vor dem Fenster, wunderbar wirklich und deutlich zu sehen.

„Was! das ist ja Ali Baba!“ rief Scrooge voller Freude aus. „Es ist der alte, liebe, ehrliche Ali Baba.“

„Ja, ja, ich weiß noch. Einst zur Weihnachtszeit, als jener verlassene Knabe hier ganz allein saß, kam er zum ersten Male, gerade wie er dort steht. Der arme Junge! Und Valentin,“ fuhr Scrooge fort, „und sein wilder Bruder Orion, dort gehen sie! Und wie heißt der, der mitten im Schlafe vor das Thor von Damaskus gefehrt wurde? Siehst du ihn nicht! Und der Stallmeister des Sultans, der von den Genien auf den Kopf gestellt wurde, dort ist er! Ja, ha, es geschieht ihm schon Recht! Wer heißt ihn die Prinzeßin heirathen wollen!“

Scrooge mit vollem Ernste und mit einer Stimme zwischen Lachen und Weinen über solche Gegenstände reden zu hören und sein vor Freude aufgereagtes Gesicht zu sehen, wäre für seine Geschäftsfreunde in der City gewiß eine große Ueberraschung gewesen.

„Da ist auch der Papagei,“ rief Scrooge, „mit grünem Leib und gelbem Schwanz, da ist er! Der arme Robinson, er rief ihn, als er wieder von seiner Umgestaltung erfuhr nach Haus kam; Robinson Crusoe, wo bist du gewesen?“ Er glaubte, er träume, aber es war der Papagei. Ja, dort läuft Freitag in der kleinen Buch. Es ailt das Leben. Hallo, ho, hallo!“

Dann sagte er mit einem schnellen Wechsel der Gefühle, der seinem gewöhnlichen Charakter sehr fremd war: „Der arme Knabe!“ und er meinte wieder.

„Was wollte,“ murmelte Scrooge, die Hand in die Tasche steckend und um sich blickend, nachdem er sich mit dem Rodauffschlag die Augen gewischt hatte, „aber es ist ja spät jetzt.“

„Was willst du?“ fragte der Geist.

„Nichts,“ sagte Scrooge, nichts. Gestern Abend lang vor meiner Thür ein Knabe ein Weihnachtskind. Ich wollte, ich hätte ihm etwas gegeben, weiter war es nichts.“

Der Geist lächelte gebankenvoll und winkte mit der Hand. Dann sagte er: „Lass uns ein anderes Weihnachten sehen.“

Scrooge's früheres Selbst wurde bei diesen Worten größer, und das Zimmer etwas finstler und schwärzer; das Gesicht warf sich, die Fenster-scheiben sprangen; Stühle Kalkemurfs fielen von der Decke, und das bloße Laternenlicht zeigte sich; aber wie das Alles geschah, wußte Scrooge benso wenig als Jhr. Er wußte nur, Alles sei ganz in der Ordnung, und habe sich ganz so zugetragen, und er sei es wieder, der dort allein sitze, während die andern Knaben nach Hause zur fröhlichen Weihnachtsfeier geeifert waren.

Er las nicht, sondern ging wie in Verzweiflung im Zimmer auf und ab. Scrooge blickte den Geist an, und schaute mit einem traurigen Kopfschütteln und in banger Erwartung nach der Thür.

Sie ging auf, und ein kleines Mädchen, viel jünger als der Knabe, sprang herein, schlang die Arme um seinen Hals, küßte ihn und begrüßte ihn als ihren lieben, lieben Bruder.

„Ich komme, um dich mit nach Hause zu nehmen, lieber Bruder!“ sagte das Kind, fröhlich mit den Händen klatschend. „Dich mit nach Hause zu nehmen, nach Hause!“

„Nach Hause, liebe Fanny?“ rief der Knabe.

„Ja!“ antwortete die Kleine, in überströmender Lust. „Nach Hause und für immer. Der Vater ist so viel freundlicher als sonst, daß es bei uns wie im Himmel ist. Er sprach eines Abends, als ich zu Bett ging, so freundlich mit mir, daß ich mir ein Herz faßte und ihn fragte, ob du nicht nach Hause kommen dürftest; und er sagte ja, und schickte mich im Wagen her, um dich zu holen. Und du sollst jetzt dein freier Herr sein,“ sagte das Kind, und blickte ihn bewundernd an, „und nicht mehr hierher zurückkehren; aber erst sollen wir alle zusammen das Weihnachtsfest feiern und recht lustig sein.“

„Du bist ja eine ordentliche Dame geworden, Fanny!“ rief der Knabe aus.

Sie klatschte in die Hände und lachte, und versuchte, bis an seinen Kopf zu reichen; aber sie war zu klein, und lachte wieder, und stellte sich auf die Zehen, um ihn zu umarmen. Dann zog sie ihn in kindlicher Ungeduld nach der Thür, und er begleitete sie mit leichtem Herzen.

Eine schredliche Stimme in der Hausthür rief: „Bringt Master Scrooge's Koffer herunter!“ Es war der Schullehrer selbst, welcher Master Scrooge mit strengster Herablassung ansah, und ihn in großen Schreien setzte, wie er ihm die Hand drückte. Dann führte er ihn und seine Schwester in ein feuchtes, stöckelregendes Puzzimmer, wo die Erd- und Himmelsglocken im Fenster vor Kälte glänzten. Hier brachte er eine Flasche merkwürdig leichten Wein und ein Stück schweren Stuhns herbei, und requartete die Kinder schonend sparsam mit diesen auslesenden Lederbüchern. Auch schied er eine hungrig aussehende Magd hinaus, um dem Postillon ein Glaschen anzubieten, wofür dieser aber mit den Worten dankte, wenn es von demselben Fanny was das verige sei, möchte er lieber nicht kosten. Während dieser Zeit war Master Scrooge's Koffer auf den Wagen gebunden worden, und die Kinder nahmen ohne Besauern von dem Schullehrer Abschied, setzten sich in den Wagen, und fuhr so schnell zum Garten hinaus, daß der Geist und der Schnee von dem immergrünen Gebüsch wie Schaum floß. (Fortsetzung folgt.)